

1101

PREDIGT

PRIESTER VITUS LUTZ
HEILBRONN, 1934

PREDIGT

Priester Vitus Lutz
Heilbronn, 1934

Lukas 18, 1

„Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden solle.“

1. Thessalonicher 5, 17

„Betet ohne Unterlass.“

Allezeit beten, ohne Unterlass beten, ist nicht so gemeint, dass man in einem fort beten soll. Da müsste man ja die Arbeit versäumen und käme in unnötige Wiederholungen. Das Gebet braucht auch nicht in vielen Worten zu bestehen. „Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden, die meinen, wenn sie viel Worte machen, finden sie Erhörung.“ Es können auch mit wenig Worten viele Gedanken vorgebracht werden, zumal der himmlische Vater weiß, was wir bedürfen, noch ehe wir zu Ihm kommen.

Das allezeit beten ist so gemeint, dass es eine Regel, eine feste Ordnung, eine gewohnte tägliche Übung bei uns sein soll. Nicht bloß dann und wann,

etwa in einer besonderen Notlage, nicht nur am Sonntag in der Kirche, sondern täglich sollen wir beten.

Und da der Tag 24 Stunden hat, ist viel Gelegenheit zum öfteren Beten gegeben. Wer Übung darin hat, der kann sogar neben der Arbeit her beten. Das tägliche Leben bietet so viel Gleichnisse und Hinweise auf das Himmelreich, dass es gar nicht schwer ist, mit seinen Gedanken sich kurz zu Gott zu erheben. Darin sollte sich jeder Christ üben, denn auch das Gebet will gelernt und geübt sein. Und wer dies tut, der wird verstehen, was mit dem „allezeit beten“ und „ohne Unterlass beten“ gemeint ist.

Dass man allezeit beten und darin nicht lässig oder müde werden soll, das vermögen viele nicht einzusehen und noch weniger zu befolgen; sie fühlen kein Bedürfnis dazu. Wer alles hat, was er braucht, wen keine besondere Not drückt, der sieht oft keinen Anlass zum allzeitigen Beten. Namentlich die Jugend, die noch gesund, lebenslustig, unerfahren ist und sich stark fühlt, zieht es selten hin zu Gott; sie glaubt oft, gar keinen Anlass zum Gebet zu haben. Und es gibt leider auch viele erwachsene Christen, die weit davon entfernt sind, allezeit zu beten.

Was heißt denn beten? Beten heißt nicht lediglich bitten. Wenn es sich beim Gebet nur um

Darbringung von Bitten handeln würde, dann könnte das Beten denen überlassen werden, die sich dazu veranlasst sehen; alle anderen, die keine Veranlassung dazu zu haben meinen, wären entschuldigt. Beten heißt: mit Gott reden. Aber was soll man mit Ihm reden? Man sieht Ihn nicht, man kann nicht kontrollieren, ob Er uns hört, und man denkt vielleicht auch, Ihm nichts sagen zu können, oder was man Ihm sagen könnte, das sei so selbstverständlich, dass es nicht gesagt zu werden brauche; man fühlt keine Veranlassung zum Gebet.

Von solchen Gedanken darf man sich nicht bestimmen lassen. Die erste und allgemeinste Ursache zum Gebet, die jeder ohne Ausnahme hat, ist die Tatsache, dass Gott unser HErr, der HErr des Alls und himmelhoch über uns erhaben ist; wir sind Ihm Dank, Ehre und Anbetung schuldig, denn wir sind und haben nichts, das nicht von Ihm gekommen wäre. Wir sind unendlich nichtig und unwürdig in uns selbst und in allem ganz abhängig von Ihm. Deshalb sagt Er im ersten Gebot: „Ich bin der HErr, dein Gott; du sollst keine anderen Götter haben neben Mir.“

Es ist im täglichen Leben selbstverständlich, dass man Höherstehende ehrt, und dass man für Empfangenes sich bedankt. Aber Gott gegenüber halten das viele nicht für nötig. Sie denken an Gott nur,

wenn Leiden und Sorgen sie umgeben. Sie leben so, als ob Gott nicht ihr Herr, sondern ihr Diener sei. Sie tun so, als ob Gott dazu da sei, auf ihre erste Bitte hin ihnen sogleich aus der Not zu helfen und ihr Leben möglichst freundlich und angenehm zu gestalten. Führt Gott sie einmal schwere und dunkle Wege, dann meinen sie, das Recht zu haben, Ihn zu leugnen und sich von Ihm loszusagen, ähnlich so, wie man einen Dienstboten entlässt, mit dem man nicht zufrieden ist.

Aber Er ist der Herr, unser Gott, und kann nicht vom Thron gestoßen werden. Aber nicht, weil es nicht anders geht, wollen wir Ihn anerkennen und ehren. Er ist ja nicht wie ein launenhafter Tyrann, der nach Willkür handelt. Er ist zugleich unser Vater, der uns liebt, und tausendmal besser weiß als wir, was zu unserem Besten dient. Und wenn Er dir viel Leid sendet und dir schwere Aufgaben gestellt hat, so tut Er es, damit dadurch deine Kraft wachse; aber auch, damit du Ihn nicht vergessen, sondern zu Ihm kommen sollst wie ein Kind, das seine Zuflucht zu Vater und Mutter nimmt.

Und hast du Ihm nicht unendlich viel zu danken? Ist Gott nicht der Geber alles Guten? Ist Er nicht der Wohltäter unserer Seelen? Wäre unser Leben nicht eine Qual, eine Hölle, wenn Gott Seine

Hand davon zurückzöge? Lässt Er nicht Seine Sonne scheinen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte? Ist nicht in Seiner Hand Gnade und Gericht, Leben und Tod? Und hat Er uns nicht dieses zeitliche Leben gegeben, damit es uns zum Tor für das ewige Leben werde? Ist nicht Er es, der unsere Sünden vergeben und unsere Gebrechen heilen will?

Wäre es recht, diese großen Tatsachen stillschweigend und gedankenlos zu übergehen? Hat nicht der Psalmist recht, wenn er sagt: „Kommt, lasst uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat; denn wir sind das Volk Seiner Weide und die Schafe Seiner Hand.“ Ja, schon von diesem Gesichtspunkt aus bietet sich Anlass genug zum Gebet für jeden. Meinst du, keinen Anlass zum Gebet zu haben, so denke an deine Dankesschuld. „Saget Gott Dank allezeit und für alles.“ Das ist das wenigste was jeder tun kann.

Aber du bist nicht nur Dank, sondern auch Gehorsam schuldig.

Du bist verpflichtet, den Willen Gottes kennen zu lernen und zu tun. Und das ist eine viel wichtigere und größere Sache als irgendetwas anderes. Je nachdem wir den Willen Gottes getan oder nicht getan ha-

ben, wird 'unser ewiges Schicksal sein. Der HErr sagt, dass die Menschen sogar von jedem unnützen Wort werden Rechenschaft geben müssen. Aber wie wenig kümmern sich die meisten Menschen um den Willen Gottes, und wie leichtfertig sind sie mit ihren Worten.

Wir sind es Gott und uns selbst schuldig, Seinen Willen, der gut und gerecht ist, zu tun. Aber können wir sagen, dass wir ihn immer und ganz tun? Und wenn nicht, ergibt sich daraus nicht wieder ein weiterer Anlass zu täglichem und allzeitigem Gebet? Was können wir denn darüber mit Gott reden? Wir können Ihm das Versäumte und Verfehlte bekennen. Das ist genauso wichtig und nötig wie der Dank. Die Gerechtigkeit verlangt es, dass wir unsere Sünden bekennen. „Da ich es verschweigen wollte, verschmachtet meine Gebeine durch mein täglich Heulen.“ „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass Er sie uns vergibt, und reinigt uns von aller Untugend.“ Ohne Bekenntnis keine Vergebung, kein Friede mit Gott, und keine Hilfe zur Besserung. Demütiges, ehrliches Bekenntnis, das mit Reue und Besserungswillen verbunden ist, schafft Frieden mit Gott und Menschen. Auch damit wird Gott geehrt und der Weg für Seine Gnade freigemacht.

Ob du nun keine Neigung hast, den Willen Gottes zu lernen und zu tun, oder ob dies dein herzliches

Verlangen ist, so hast du in jedem Fall eine dringende Veranlassung, darüber mit Gott zu reden. Beten müssen wir, nicht nur, um mit Gott in die so nötige persönliche Verbindung zu kommen, sondern auch, um darin zu bleiben. Es ist ja auch unter uns Menschen so, dass das Wort die Brücke zueinander bildet. Gott will, dass wir mit Ihm reden, mit Ihm persönlichen Umgang pflegen. Den meisten Anlass dazu haben wir durch die mancherlei Bedürfnisse, Nöte und Lasten dieses Lebens. Ganz allgemein sagt deshalb der HErr: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Bitten lernt man gewöhnlich erst in der Not. Darum ist Not oft Wohltat. Wenn es immer nach Wunsch geht - wenn man keine Bedürfnisse hat - wenn man sich satt und reich und stark fühlt, kommt man nicht zum Bitten. Aber die Not hat schon viele zu Gott geführt. Namentlich mit der Sünden- und Seelennot will Er uns zu sich ziehen.

Wer in der rechten Herzensstellung zu Gott ist, der weiß, dass er mit allen seinen Anliegen zu Gott kommen darf. Auch der Sohn hat in den Tagen Seines Erdenlebens den Gebetsumgang mit Seinem himmlischen Vater gepflegt, weil Er wusste, dass alles Güte und Nötige aus des Vaters Hand kommt. Im Gebet holte Er sich Licht, Rat und Kraft. Im Gebet wappnete Er sich für Seinen schweren Leidensgang. Im Gebet errang Er unsere Versöhnung und das Heil der Welt.

Eine besondere Waffe und Wohltat für uns ist das Gebet in den Leiden dieser Zeit. Sie sind Gott nicht unbekannt. Er hat sie zugelassen und will sie zu unserem Besten gebrauchen. Wir leben in einer Welt voller Leiden, seien es eigene oder fremde, selbstverschuldete oder unverschuldete. Wie können wir diese Leiden tragen? Jakobus sagt: „Leidet jemand, der bete.“ Er rede mit Gott darüber. Auf diese Weise wird ihm das Leiden nicht über den Kopf wachsen, er wird es tragen können, er wird Trost, Licht, Kraft und Hilfe empfangen.

Wir leiden alle, und wir verursachen Leiden durch die Schwachheit des Fleisches, durch Torheiten, Fehler, Untugenden, Lasten, Sünden, Krankheiten und Gebrechen aller Art. Was nützt es, darüber zu murren und zu jammern? Lasst uns tun, was Jakobus sagt: „Wer leidet, der bete.“ Das Gebet ist die Waffenrüstung auch des Schwächsten. So bieten uns auch die Leiden viel Anlass zum Gebet. Jakobus sagt ferner: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde und lasse durch sie mit sich beten und sich salben mit Öl im Namen des HERRN.“ Gemeint sind die regierenden Ältesten, wenn, solche vorhanden sind. Jakobus sagt nicht: „Der rufe den Arzt“, sondern: „die Ältesten“. Der Kranke darf zwar auch den Arzt rufen und tut es ja auch meistens. A-

ber wer würde die Ältesten rufen, wenn es Jakobus nicht empfehlen würde?

Was soll denn der Älteste bei dem Kranken? Er soll mit seiner ihm eigenen Glaubens- und Gebetsgabe dem Kranken im Glauben und Gebet beistehen. Er soll dem Kranken sagen, dass der rechte Arzt im Himmel wohnt, und dass wir alle Hilfe für Leib und Seele nur von Ihm empfangen können, sei es unmittelbar oder mittelbar. Wer in Krankheits- und Todesnot ist, der tut gut, den Rat des Jakobus zu befolgen; er wird es nicht vergeblich tun.

Jakobus sagt ferner: „Und betet füreinander.“ Nicht nur für unsere eigene Person sollen wir beten, sondern auch füreinander. Die Bibel nennt dies Fürbitte. Die Fürbitte soll sich sogar auch auf unsere Beleidiger und Verfolger erstrecken. Und ganz allgemein verlangt der Apostel von uns, dass wir für alle Menschen darbringen sollen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Da sollen keine Grenzen gesteckt werden durch Standes-, Rassen- oder Volksunterschiede. Auch da tut sich ein weites Feld zum Gebet für uns auf.

Möchte vielleicht jemand einwenden, dass nicht alle Gebete erhört werden, so ist dazu zu sagen, dass die Art und Weise der Erhörung selbstverständlich

Gott überlassen bleiben muss. Auch der Sohn Gottes hat gesagt: „nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“

Eine scheinbare Nicht-Erhörung kann doch eine Erhörung sein. Die Antwort kommt dann zu einer anderen Zeit oder auf andere Weise, als wir dachten.

Als das kananäische Weib dem HErrn ihre Bitte für ihr krankes Kind vorbrachte, hatte Er sie zuerst abgewiesen. Er ließ sie wissen, dass sie nach göttlichem Vorsatz keinen Anspruch habe, weil sie eine Heidin war. Ja, Er verglich ihr Volk, in Erinnerung an die Sünden ihrer Väter, mit den Hunden, die nicht dieselbe Kost empfangen, wie ihre Herren. Das war eine harte Antwort. Mancher wäre darauf vielleicht misstrauisch und murrend weggegangen. Schien es doch, als ob der HErr dies gerade gewollt habe. Aber Er wollte von ihr nur bestätigt haben, dass sie einer solchen Gnade gar nicht wert sei. Der HErr hat dieses Weib nur scheinbar abgewiesen und gerade damit Gottes Absicht erreicht: Sie lernte, sich zu demütigen und im Glauben auf Gottes Gnade zu bauen. Sie ließ sich zurechtweisen, aber nicht verbittern. Dies verdient unsere ganz besondere Beachtung.

Wer zu Gott kommen will, der muss nicht nur Glauben haben, sondern auch Zurechtweisungen, herbe, bittere Wahrheiten ertragen können. Gottes

Wort ist zwar das Wort des Lebens, aber es ist auch wie ein zweischneidiges Schwert, das dem alten Menschen Gericht und Tod verkündigt. Es deckt unsere Ungerechtigkeit auf und gibt Gott recht.

Das Weib hatte des HErrn Wort in dieser Weise auf sich wirken lassen, sie gab Gott recht; sie erklärte sich mit Seinem Urteil einverstanden, indem sie sprach: Ja, es ist wahr, ich habe keinen Anspruch und bin es nicht wert; ich weiß aber, dass die Hunde ihr Leben fristen von dem, was von ihrer Herren Tische fällt. Um ihrer Demut und ihres Glaubens willen konnte der HErr ihr nun helfen.

Der Glaube gewinnt Gottes Herz und macht es Ihm möglich, uns zu geben, was wir aus Verdienst nicht empfangen könnten. Deshalb ist es gut und notwendig, in allen schweren Schicksalen Glauben zu halten, Gott recht zu geben, demütig anzunehmen, was Er über uns zulässt, und nicht zu zweifeln an Seiner Gnade und Weisheit. Gott hat immer recht in Seinem Tun, wenn wir es auch nicht immer einsehen, ja sogar manches als große Härte oder als Unglück ansehen. Wenn wir mit unserem Schicksal unzufrieden sind, murren und klagen, dann haben gerade wir immer Unrecht. Das einzig richtige ist, es zu machen wie das kananäische Weib, das Gott recht gab. Auch Hiob hatte dies zuletzt in seinem Leiden eingesehen,

wie er bekannte: „Ich habe geredet, was ich nicht verstand. Darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche.“

Wir alle sind ja vor Gott nicht aufs Fordern, sondern nur aufs Bitten angewiesen. Die Nichterfüllung einer Bitte kann freilich zu einer Glaubensprüfung werden. Da sollen wir uns nicht reizen lassen zu Zweifeln und Murren, sondern zur Selbstprüfung und Demut. Wir wollen Gott recht geben, wenn Er hart mit uns redet, und festbleiben im Glauben und Vertrauen zu Ihm. Es soll uns nicht abhalten vom Gebet, sondern um so mehr ins Gebet treiben.

Und nun noch etwas für solche, die sich nicht zum Gebet getrieben fühlen. Beim Gebet ist es manchmal wie mit dem Essen, von dem ein Sprichwort sagt: der Appetit kommt mit dem Essen. Man muss zuweilen einen Anlauf dazu nehmen. Es gibt da auch geistliche Hindernisse, die überwunden werden müssen. Und wenn wir meinen, keine Veranlassung zum Gebet zu haben, so ist das gewiss nur eine Täuschung. Der Heilige Geist will uns im Gebet führen und zeigen, was wir vor Gott bringen sollen. Er wird uns erinnern an die vielerlei Veranlassungen zum Gebet. Der Apostel Paulus sagt: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen und wie es sich gebührt, aber

der Heilige Geist selbst vertritt uns vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen.“

Oft ist es auch nur die Arbeit, die uns ein Hindernis zum Gebet wird; aber auch davon darf man sich nicht abdrängen lassen. Es hat jemand, der sehr viel Arbeit leistete, gesagt: „Je mehr ich Arbeit habe, desto mehr nehme ich mir Zeit zum Gebet, und gerade dadurch kann ich so viel leisten.“ Wer nur dann betet, wenn er Lust und Zeit dazu hat oder wenn eine besondere Not drückt, der betet gewiss bald gar nicht mehr und kommt im geistlichen Leben rückwärts. Wenn wir nicht in Treue und aus Pflicht beten, dann münden die Zeiten des Friedens in Zeiten der Lauheit und Gleichgültigkeit aus. Und was das dann beim Kommen des HErrn zu bedeuten hat, das ist uns im Sendschreiben an Laodizäa gesagt: „Weil du aber lau bist, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ Darum ermahnt uns der HErr, dass man allezeit beten und nicht müde werden soll. Und alle Ermahnungen betreffs der Zeit Seiner Abwesenheit und Seiner Wiederkunft hat Er zusammengefasst in die zwei Worte: „Wachet und betet.“

Amen.